

Bischof
Dr. Felix Genn

Predigt **an Gründonnerstag, 24.03.2016, 18.30 Uhr, im Dom zu Münster**

Sperrfrist: 24. März 2016, 18.30 Uhr
Es gilt das gesprochene Wort!

Lesungen von Gründonnerstag: Ex 12,1-8.11-14;
1 Kor 11,23-26;
Joh 13,1-15.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

„*Gedenke, Mensch, dass du Staub bist und zum Staub zurückkehrst*“ - mit diesen eindrücklichen Worten haben wir die österliche Bußzeit begonnen, als wir das Aschekreuz empfangen haben

Immer, wenn ich es Kindern und jungen Menschen auf die Stirn zeichne, ist mir seltsam zumute, und es steigt in mir der Gedanke auf: Was sagst du da zu einem Menschen, der das volle Leben noch vor sich hat, der mehr an die Erfüllung seiner Pläne und Vorstellungen im Leben denkt, als an den Tod? Ist es nicht brutal - und Ihr, liebe Messdienerinnen und Messdiener, könnt dies vielleicht am besten beurteilen -, ein solches Wort zu sagen? Die Kirche mutet es jedem Einzelnen von uns zu! Ich kann es deshalb tun, weil diese Aussage stimmt: Wir werden einmal Staub werden. Menschliches Leben ist durchaus mit Staub vergleichbar. Wie schnell fliegen unsere Tage und Jahre dahin, wie vergänglich ist unser Leben! Angesichts eines jeden Todes wird es uns massiv deutlich, wenig Greifbares bleibt.

Das Leitwort beim Aschekreuz greift auf den biblischen Schöpfungsbericht zurück, in dem die Erschaffung des Menschen mit den Worten beschrieben wird: „*Da formte Gott, der Herr, den Menschen aus Erde vom Ackerboden und blies in seine Nase den Lebensatem. So wurde der Mensch zu einem lebendigen Wesen*“ (Gen 2,7). Die Glaubensbekenntnisse Israels betonen immer wieder, wie zerbrechlich sich unser menschliches Dasein angesichts der Größe und Ewigkeit Gottes darstellt. Wie sehr werden wir Menschen immer wieder auf diese Wahrheit verwiesen, wenn wir erfahren, wie schnell man krank werden kann, wie anfällig unser Leib ist, und wie zerstörerisch sich die Macht von ganz kleinen Viren und Bakterien auswirken kann. Das immer wieder neu zu bedenken, kann sehr hilfreich sein, weil es uns dazu bringt, uns nicht größer zu sehen als wir sind.

„*Gedenke, Mensch, dass du Staub bist und zum Staube zurückkehrst*“ - so haben wir die 40 Tage der Bußzeit begonnen, und sie münden in diese festlichen Tage, die mit dem heutigen Abendmahlsgottesdienst eröffnet werden. Mit ihnen wird uns ein Gegengewicht vorgestellt: „*Da er die Seinen, die in der Welt waren, liebte, erwies er ihnen seine Liebe bis zur Vollendung*“ (Joh 13,1b). Die Seinen, die ebenso Staub sind wie jeder andere, wir, unendlich geliebt: Dieser Staub ist unendlich geliebt!

Liebe Schwestern und Brüder, der Glaube der Kirche bleibt nicht bei dem Bekenntnis unserer Hinfälligkeit stehen. Er sieht die eine Seite, die unser Leben ausmacht, und stellt sie im Bild und Zeichen des Staubes dar. Er verkündet uns zugleich: Gott ist an diesem Staub bis in das Innerste seines Herzens interessiert! Gerade das „Jahr der Barmherzigkeit“ macht uns dies deutlich. Das hebräische Wort für Barmherzigkeit hängt unmittelbar mit dem Begriff zusammen, mit dem man auch die innersten Eingeweide eines Menschen beschreiben kann. So dürfen wir sagen: Gott ist bis in seine innersten Eingeweide an diesem Staub, der wir Menschen sind, gelegen. Wir sind das Anliegen seines innersten Suchens, wir sind ein Herzensanliegen, auch über unsere Untreue hinaus. Darum hallt uns noch heute der Ruf aus dem Paradies entgegen: *„Wo bist du?“* (Gen 3, 9).

Diese heiligen Drei Tage, liebe Schwestern und Brüder, bringen diesen Einsatz Gottes für uns Menschen auf den Höhepunkt, treiben ihn gewissermaßen auf die Spitze: Gott sucht den Menschen, auch wenn der Mensch – wie Adam im Paradiesgarten – sich versteckt. Israel hatte schon eine Ahnung von dieser wirkmächtigen Suche Gottes nach uns, von Seinem Einsatz an den Menschen. Im 78. Psalm beschreibt der Beter das Auf und Ab der Geschichte Israels, die Treue Gottes und die Untreue seines Volkes. Dort heißt es zum Beispiel: *„Ihr Herz hielt nicht fest zu ihm, sie hielten seinem Bund nicht die Treue. Er aber vergab ihnen voll Erbarmen die Schuld ... denn er dachte daran, dass sie nichts sind als Fleisch, nur ein Hauch, der vergeht und nicht wiederkehrt“* (Ps 78,37-38a.39).

„Da er die Seinen liebte“, so leitet der Apostel Johannes den Bericht über die Fußwaschung ein. Mit dieser Geste, die Jesus an seinen Jüngern vollzieht, wird uns dieses Erbarmen Gottes leibhaftig vor Augen geführt. In dieser Handlung offenbart Jesus seine innere Haltung, mit der er seinen Jüngern im Abendmahlssaal sein Fleisch und Blut als kostbares Vermächtnis für alle Zeiten hinterlassen hat, und in der er seinen Weg über den Ölberg bis ans Kreuz gehen wird: Liebe bis zur Vollendung!

Für Petrus stellt sich das wie eine verkehrte Welt dar. Es kommt ihm unanständig vor, sich vom Herrn die Füße waschen zu lassen, weil er fest davon überzeugt ist, dass es umgekehrt sein muss. Aber Jesus macht ihm deutlich: *„Wenn ich dich nicht wasche, hast du keinen Anteil an mir“* (Joh 13,8b).

Liebe Schwestern und Brüder, das ist die entscheidende Frage, die an uns gestellt ist: Ob wir tatsächlich uns als Staub und vergänglich empfinden müssen?! Lassen wir uns diese Liebe des Herrn gefallen? Oder anders ausgedrückt: *„Gedenke, Mensch, dass Du Staub bist, und dass Dir, der Du Staub bist, unermessliche Liebe und ein Herz voll Erbarmen geschenkt wird!“* Trauen wir uns, oder besser gesagt, glauben wir, dass wir diesen Schatz Gottes in unseren zerbrechlichen Gefäßen tragen (vgl. 2 Kor 4, 7)? Dann werden wir nicht bloß zum Staub zurückkehren - uns aus dem Staub machen! -, sondern: Deine Rückkehr wird die Heimkehr in die Hände dessen sein, der Dir den Lebensatem geschenkt hat. Er verlangt nur eines von Dir: Dass Du an Seine Liebe glaubst, dass Du Dir diese Liebe schenken lässt, dass Er Sein Erlösungswerk an Dir tun darf. Jesus kniet vor Petrus und bittet ihn um diese Erlaubnis. Er macht ihm eindringlich klar, dass zur Gemeinschaft mit Ihm schlicht und einfach gehört, sich gefallen zu lassen, dass Gott das kann: Den Staub zu erheben zu seinem Geliebten.

Liebe Schwestern und Brüder, von selbst ergibt sich hier ehrfürchtiger Umgang mit den Menschen, mit uns selbst, mit jedem anderen. Denn nur Ihm, dem Herrn, steht es zu, die als die Seinen zu bezeichnen, die Er meint, und nicht die, die ich meine - seien sie nun Fremde und Flüchtlinge, seien sie meine liebsten Freunde und Verwandten oder sogar meine ärgsten Feinde. Er hat alle in die Größe Seines Erbarmens eingeschlossen. Deshalb geht Er in diese

Stunde, die Stunde seiner äußersten Hingabe. Er gibt sich selbst, sein Fleisch und Blut, in dieser Stunde, die zugleich die ärgste Nacht des Todes ist. In dieser Stunde ringt Jesus am Ölberg blutend darum, den Willen des Vaters anzunehmen und sich in die Hände des Verräters auszuliefern. Die Stunde, in der er gefangengenommen und verurteilt wird, die Stunde, in der dieser Petrus, den Er eindringlich um die Gemeinschaft gebeten hatte, die Gefolgschaft verweigert und behauptet, er habe nie etwas mit diesem Menschen zu tun gehabt.

Auch jetzt geht der Herr in diese Stunde: Heute Abend, hier in unserem Dom, in das Leben jedes Einzelnen, in unsere Zerbrechlichkeit und Vergänglichkeit, eben in unseren Staub bietet sich an in Fleisch und Blut, einladend und bittend: „*Kommt her zu mir, esst von meinem Mahl und trinkt vom Wein*“ (Spr 9, 5). „*Lasst ab von der Torheit*“, als ob ihr euch selber retten könntet und die Liebe des barmherzigen Gottes nicht brauchtet. Lasst euch ein auf diese Liebe, „*dann bleibt ihr am Leben*“ (ebd. 6).

Amen.